

auch neuere berechnete Kritik an einzelnen überspitzten Positionen dieses Autors zur Kenntnis. Seine Stellungnahme zum heiß diskutierten Favianis-Problem mag manchen vielleicht zu vorsichtig erscheinen. Eine gewisse Unsicherheit und die eine oder andere etwas unglückliche Formulierung hätte er besser vermeiden. Exemplarisch seien genannt: Die von der Fachwelt nicht unbedingt geteilte Ansicht, das Hunnenreich habe unter dem „Großfürst Bleda“ seine größte Ausdehnung erreicht (S. 17), die Bezeichnung „weströmisches Kaiserhaus“ für die Familie des Orestes und des Schattenkaisers Romulus Augustulus (S. 27), das „voll entwickelte Kirchenwesen“ im 5. Jahrhundert (S. 19) und eine vielleicht manchmal etwas zu eindimensionale Sicht völkerwanderungszeitlicher Verhältnisse. Christus ist wohl „wesensgleich“ und nicht „gleichwesentlich“ (S. 19) mit dem Vater. Zu Recht verhält sich der Autor distanziert gegenüber der Vorstellung von Erzbistümern in Tiburnia und Lauriacum. Die Gestalt des Severin wird mit direktem Bezug auf die Vita Severini des Eugippius sehr klar und anschaulich dargestellt. Manchmal wird die hagiologische Ausdeutung allerdings doch zu stark säkularisiert. Wenn Severin Fasten und Beten empfohlen hat, dann wohl nicht nur für die „in Krisenzeiten notwendige Selbstkontrolle“.

Das Werk schließt mit einer kurzen und ansprechenden Geschichte der Reliquien bis zur Gegenwart, verbunden mit einem guten Überblick über die Patrozinienproblematik, einer interessanten Auswahlikonographie des Heiligen und einer kritischen Bewertung seines literarischen Nachlebens; insgesamt wohl der stärkste Teil des Buches. Erich Widder hat in dankenswerter Weise für eine reiche Ausstattung des Buches mit Bildmaterial gesorgt. Aus dem Wirken Severins zieht der Bundespräsident im Nachwort ein zum Nachdenken anregendes Resümee für die Gegenwart.

Wien

Andreas Schwarz

LEIDL AUGUST, *Beiträge zum Severinsjahr 1982*. (Neue Veröffentlichungen des Institutes für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau, Nr. 42). (116 und XIII Tafeln.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1982. Kart.

Die großen Ereignisse des Severinsjahres 1982 sind vorüber. Die Publikationsflut schwingt in sanfter werdenden Wellen aus. Als solche möge man die Anzeige dieser Passauer Publikation betrachten. Sieben Autoren haben acht Beiträge geliefert, von denen der letzte das Severinsjahr 1982 chronikalisch aufschlüsselt (A. Leidl). Zwei geben die bemerkenswerten Festreden wieder, die aus Anlaß der Eröffnung des für den Donaubereich wichtigen Römischen Museums Boiodurum gehalten worden sind. Fortschritt und Leistung der letzten Zeit für die Erforschung des benachbarten Zentrums werden von Franz Xaver Eder und Hartmut Wolff in klarer und übersichtlicher Weise dargeboten. Zwei weitere Aufsätze,

einer in deutscher, einer in englischer Sprache, von Helmut Bender und Thomas S. Burns, geben Auskunft über die Ausgrabung eines spät-römischen Wachturms in nächster Passauer Nachbarschaft, in Passau-Haibach, wo man ein schon lange schwelendes archäologisches Problem eindeutig lösen und in ausreichender Weise publizieren konnte. Ein knapper, musikgeschichtlicher Beitrag (Peter Lechl) informiert über Kirchenmusik zur Zeit des hl. Severin und führt damit zu den Aufsätzen hinüber, welche für das Severinsjahr die größte Bedeutung haben. Friedrich Lotter, dessen Name für die Severinsforschung der letzten Jahre ein Begriff geworden ist, befaßt sich mit „Passau im Zeitalter Severins“, Hartmut Wolff trägt „Kritische Bemerkungen zum säkularen Severin“ vor. Schon diese Titel lassen vermuten, daß wir hier gegensätzliche Meinungen vorfinden können. Die Thesen Lotters sind nicht umstritten geblieben. Die Zusammenstellung aus der Passauer Sicht, mit einem entsprechenden Eingehen auf die Probleme der in der Vita Severini angedeuteten „Völkerwanderungs“-Fragen, zeigt die von der Sicht aus dem österreichischen Donaugebiet abweichenden Fragen und gliedert den Grenzraum beiderseits der Innmündung in weite Zusammenhänge ein. Lotter gruppiert die Kapitel der Vita in 3 chronologische Gruppen, von denen nur die mittlere für den Bereich oberhalb der Enns und damit z. T. auch für Passau relevant ist. Seine Schilderung erfolgt im Rahmen der Auffassung, die weitgehend militärisch-politisch ausgerichtet ist. S. 6: „Severin hat . . . Stützpunkte und Operationsbasen in Klöstern besessen“, „bevorzugte Standorte . . . sind . . . die Kirchen . . . gewesen“ (in Boiotro und Lorch). Behauptet wurde dies verschiedentlich; ein wirklicher Beweis fehlt. Lotters Meinung gründet sich auf seine auch ab S. 16 wieder vorgetragene These vom Heiligen als Staatsmann und Politiker; einzelne Meinungen, die sich dagegen gewendet haben, werden in den letzten Anmerkungen (ab S. 122) polemisch behandelt. Ob es freilich berechtigt ist, einen der entschiedensten Kritiker, Rudolf Noll (Wien), den verdienten Herausgeber der Vita Severini, einen der Nestoren der österreichischen Archäologie, als „Nichtfachhistoriker“ zu bezeichnen, wird man sich fragen müssen. Schlägt ein derartiger Abwertungsversuch nicht zurück?

Daß man berechtigterweise anderer Meinung sein kann, zeigt die zweite dem Heiligen gewidmete Studie von H. Wolff. Sie ist nicht weniger umfangreich und mit nicht geringerem wissenschaftlichen Apparat gearbeitet. Sie steht unter der S. 36 ausgesprochenen Maxime: Auf bloße Vermutung läßt sich nicht bauen, was einen grundsätzlichen Gegensatz zu den Thesen Lotters mit zahlreichen Konjunktiven und weitestgehend ausgewerteten Möglichkeiten klarstellt. Es ist interessant, diese beiden Aufsätze nebeneinander abgedruckt zu sehen, und allein aus diesem Grunde werden diese Beiträge ihren Platz in der Severinsliteratur behalten. Der Schlußsatz der Arbeit von Wolff, der den Wert



des Eingeständnisses auch des Nichtwissens betont, wird bei einer so sehr hypothetisch fundierten Wissenschaft, wie sich unsere Kenntnisse von der Völkerwanderungszeit darstellen, immer präsent bleiben müssen.

Wels

Kurt Holterer

PROBST BENEDIKT (Hg.), *Regula Benedicti* de codice 914 in bibliotheca monasterii S. Galli servato. (XX u. 344.) EOS, St. Ottilien 1983. Geb. DM 49,80.

Die heutigen Möglichkeiten auf photomechanischem Gebiet erlauben wohlfeile Textausgaben alter Handschriften, die von der inhaltlichen Seite her den Forscher wenigstens zum Teil in die Lage versetzen, ohne das Original auszukommen.

Das Verdienst Benedikts von Aniane bei der Verbreitung des benediktinischen Mönchtums zur Zeit der Karolinger kann kaum überschätzt werden. In diese Zusammenhänge gehört auch die hier durch Benedikt Probst textkritisch erschlossene St. Gallener Handschrift 914 mit der Regel des hl. Benedikt. Indirekt führt der Codex – als Abschrift einer Abschrift – nach Montecassino. Diese geschichtlichen Zusammenhänge machen die vorliegende Edition, die jeweils auf der einen Seite das Original und auf der anderen die Transkription sowie den textkritischen Apparat bringt, so wertvoll. Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Benediktusregel wird die Ausgabe große Bedeutung erlangen. Erwähnt sei noch, daß der schöne Einband eine Seite der Hs. als Faksimile in originaler Farbqualität wiedergibt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PETZOLDT KLAUS, *Monasterium Kempnicense*. Eine Untersuchung zur Vor- und Frühgeschichte des Klosterwesens zwischen Saale und Elbe. (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte Nr. 25). (145.) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1982. Kart.

Eine in der DDR erscheinende Klostergeschichte kann von vornherein nicht ohne apologetische Zielsetzung geschrieben werden. Der Autor vermeidet jedoch jeden Anschein von Apologetik, indem er in unübertreffbarer Kargheit die Fakten der Klostergeschichte erhebt, sie mit der allgemeinen Reichsgeschichte in Beziehung setzt und als einen Bestandteil eines wohlgedachten Siedlungs- und Gründungsplanes vonseiten des Reiches und der Landesherren darstellt. Das Benediktinerkloster Chemnitz war im Bereich der drei sächsischen Bistümer Merseburg, Naumburg und Meißen gelegen. Die Wettiner benützten das von Gorzern und Neuklunyazensern besiedelte Kloster, um das Bistum Meißen zuungunsten von Merseburg zu erweitern, indem sie den Abteibezirk zu einem Archidiakonats mit quasi-bischöflichen Vollmachten erhoben (130).

Der Verf. sieht mit Recht die Notwendigkeit eines synchronen Vergleichs mit den übrigen Klö-

stern seiner Region. Methodisch hätte die Arbeit vielleicht gewonnen, hätte man sie nicht nach Klöstern, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten (wie Beziehung zum Reich, Bistum, Archidiakonats, Vogtei, Reichsunmittelbarkeit etc.) gegliedert. Als Schlußfolgerung sucht der Verf. allgemeingültige Prinzipien bei der Klostergründung m. E. nicht erfolglos zu entwickeln. Die lokalgeschichtlichen Details werden in einer derartigen Fülle geboten, daß ein Leser, der diesen Raum nicht eingehend studiert hat, fast etwas überfordert ist.

Wilhering/Regensburg

Gerhard B. Winkler

BRUNNER KLAUS, *Katalog der Ritter-Waldauf-Bibliothek*. Eine ehemalige Predigerbibliothek in Hall/Tirol. (XXXIV u. 427./9 Tafeln). K. G. Saur, München 1983. Ppb. DM 120,-.

Nur wer selbst schon mit Katalogisierungsarbeiten zu tun hatte, wird den selbstlosen Dienst, den K. Brunner mit der vorliegenden Publikation der Wissenschaft geleistet hat, ermessen können. Weit über 2000 Werke (ca. 3000 Bände) wurden bibliographisch erfaßt, registermäßig erschlossen und unter mehreren Gesichtspunkten in einer umfangreichen Einleitung vorgestellt. Die Bibliothek wurde 1501 zu einem Predigtamt zugestiftet und erfuhr im Lauf der Jahrhunderte Zuwächse, aber leider auch Verluste. Die Schwerpunkte liegen im Zeitalter der Gegenreformation und der katholischen Erneuerung, vom Inhalt der Werke her aber auf dem Gebiet der praktischen Theologie.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MARX GERHARD, *Glaube, Werke und Sakramente im Dienste der Rechtfertigung in den Schriften von Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee*. (Erfurter theol. Studien, Bd. 45). (569.) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1982. Kart. lam.

Der Chiemseer Bischof und Salzburger „Pontifikalvikar“ Berthold Pürstinger (1465–1543) gehört zu den wenigen deutschen Bischöfen, die bürgerlicher Herkunft und theologisch wie literarisch gebildet (in Perugia und Bologna) in der Lage waren, bereits in den ersten Jahren der Reformation im Sinne einer katholischen Reform zu wirken, ohne sehr viel Kraft und Zeit der Polemik und Apologie zu widmen. Seine „Teutsche Theologie“ (1528) gilt als erste katholische gedruckte Dogmatik der Neuzeit. Sie war vor allem für die katechetische Bildung von Erwachsenen gedacht. Sie wurde vor allem von Germanisten ähnlich wie das Lutherdeutsch wegen der neuzeitlichen Sprachentwicklung gründlich erforscht. Dazu arbeitete er zur Reform des Meßritus (Karl Amon) und des Breviers.

Beruflich verkörperte er eigentlich den Stand juristisch Gebildeter des fürstlichen Hofrates, wie er sich im Werden der frühabsolutistischen Staaten herausbildete. Die ihm schon sehr früh zugeschriebene joachimistisch-apokalyptische Reformschrift „Onus Ecclesiae“ (1519) brandmarkte freimütig die kirchlichen Mißstände und wurde später indiziert.